

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 27

Artikel: Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere (Fortsetzung)

Autor: Habicht

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 27

Basel, 5. Juli

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die ein-spaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Redaktion: Karl Schwabe in Basel.

Inhalt: Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere. (Fortsetzung.) — Von modernen Kriegsverfahren. — Ueber die Bewaffnung der schweizerischen Sanitätstruppen. — Bücherbesprechungen.

Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere.

Von Oberstleutnant Habicht.

(Fortsetzung.)

Die alliiertes festgesetzte Zonenbegrenzung scheint auf den ersten Blick freilich sehr willkürlich gewählt worden zu sein. Doch hat man kaum die Berechtigung, dieselbe als eine beabsichtigte Schikane zu bezeichnen. Es wird eben bei ihrer Bestimmung einseitig das eigene Interesse und der eigene Vorteil maßgebend gewesen sein, ein Vorgehen, das man einem vorsichtigen Sieger mit Recht wohl nicht verweigern kann, und das man im Siegesfalle aller Wahrscheinlichkeit nach für sich gleichfalls beansprucht haben würde. Marschtechnische Ueberlegungen haben bei der Zonenfestsetzung allerdings kaum mitgesprochen, dagegen dürften vor allem taktische und militärpolitische Erwägungen mitgesprochen haben. Zu dieser Anschauung führt eine genaue Betrachtung der Zonenbegrenzen. Die bis zum 17. November mittags zu räumende 1. Zone war begrenzt durch die Punkte Antwerpen - Aalst - Châtelet - Givet - Virton - Longwy - Metz - Schlettstadt - Neubreisach - Basel. Das ist für eine Räumungsfrist von sechs Tagen ein verhältnismäßig schmaler Streifen, der auf belgischem Gebiet nur wenige Kilometer breit ist und erst auf französischem Boden und in Elsaß-Lothringen eine Breite von durchschnittlich 40 km erreicht. Es ist hier offensichtlich darauf Rücksicht genommen worden, daß an den Hauptkampffronten, also von Antwerpen bis zur Maas, deutscherseits die Masse der Kampftruppen in einem Raume von 20 bis 30 km aufgeschlossen standen. Die 2. Zone, die innerhalb vier Tagen, das heißt bis zum 21. November mittags geräumt sein mußte, umfaßte das belgische Gebiet von Turnhout über Diest und Huy bis zur nördlichen Grenze von Luxemburg, ganz Luxemburg, das Saarbecken und den Rest von Elsaß-Lothringen mit einer durchschnittlichen Breite von 40 km. Als 3. Zone war mit einer sechstägigen Frist, also bis zum 27. November mittags, noch das restierende Belgien zu räumen. Belgien mußte somit in 16, Luxemburg und das elsässisch-lothringische Gebiet in 10 Tagesetappen freigemacht sein, womit dann das gesamte Okkupationsgebiet einschließlich Elsaß-Lothringens und des Saarbeckens von deutschen Truppen geräumt war.

Für die Räumung des linksrheinischen Gebietes, die Freimachung der rechtsrheinischen Brückenköpfe und des neutralen, 10 km breiten Sicherheitsstreifens waren jeweils viertägige Fristen festgemacht worden. Die bis zum 1. Dezember freizumachende 4. Zone reichte mit ihrem nördlichen Flügel zwischen der holländischen Grenze und Düsseldorf an den Rhein, verlief dann über Düren, das Eifelplateau und die Mosel schneidend, nach Bernkastel und von hier über Kaiserslautern und Neustadt nach Speyer. Zu ihr gehörte auch noch die rechtsrheinische neutrale Zone bis zur Schweizergrenze. Die 5. Zone, die bis zum 5. Dezember mittags zu räumen war, umfaßte das Gebiet westlich des Rheins bis Remagen und wurde ferner markiert durch Mayen, Kochem an der Mosel, Simmern, Sobornheim, Münster und Worms. Die 6. Zone endlich bestand aus dem noch verbleibenden linksrheinischen Gebiet mit den Brückenköpfen Mainz und Koblenz und mußte bis zum Mittag des 9. Dezember geräumt sein. Das gesamte westlich des Rheins liegende deutsche Gebiet hatte somit in zwölf Tagesetappen von den deutschen Truppen freigemacht zu sein. Dazu kam dann noch das östlich des Rheinlaufes liegende Gebiet der drei Brückenköpfe Köln, Koblenz und Mainz mit der neutralen Zone, zu deren Räumung bis zum 13. Dezember weitere vier Tage bewilligt waren. Vertragsgemäß konnten somit vom 13. Dezember mittags an alliierte Truppen auf dem rechten Rheinufer stehen.

Gewiß sind diese Räumungsbedingungen, wenn sie auch mit Marschetappen von nur 10 km Tagesleistung zu erledigen waren und namentlich für die Loslösung von der Kampffront bei schmalen Räumungsstreifen eine sechstägige Frist zugestanden, nicht als leichte zu bezeichnen. Doch darf auf der andern Seite ihre Erschwernis nicht maßlos übertrieben werden, wenn auch zugegeben werden muß, daß, wie schon erwähnt, die Umschreibung der Räumungszonen marschtechnisch nicht entgegenkam und den auf engstem Raume versammelten deutschen Heeresgruppen durch teilweise schwieriges Gelände, bei ungesicherter Verpflegung und noch unsichereren und mangelhaften Verbindungsverhältnissen, nur wenige Straßen zur

Verfügung standen. Die Hauptschwierigkeiten lagen schließlich weniger in den feindlichen Bedingungen, sondern bestanden darin, daß sich, nach dem Wortlaut einer der genannten Quellen, gerade in der schwierigen Lage, wo an die Truppen die höchsten Anforderungen gestellt werden mußten, „Meuterei, Fahnenflucht, Plünderung und verbrecherische Eingriffe in den nur mit äußerster Anspannung aufrecht zu erhaltenden Wirtschafts- und Versorgungsapparat des Heeres täglich mehrten.“ Bewundernswert bleibt aber, daß trotzdem die Frontverbände so lange zusammenhielten und damit das an und für sich schon erschwerte Geschäft der Räumung der besetzten Gebiete und der westlichen Rheinseite möglich und durchführbar machten.

Es liegt auf der Hand, daß bei den geschilderten Heereszuständen und anderen Komplikationen, sowie angesichts der allgemeinen Lage nur großzügig weit vorzubestimmende Anordnungen die Erfüllung der Aufgabe gewährleisten konnten. Die Marschdirektiven mußten von Haus aus auf das weiteste durchdacht und bis an den Rhein ausgegeben werden. Sie mußten zudem so gehalten sein, daß, wenn unvorherzusehende Ereignisse eintraten oder angenommene Voraussetzungen nicht mehr zutrafen, innerhalb der betreffenden Befehlsbereiche die zweckentsprechenden Aenderungen befohlen werden konnten. Aus diesen Gründen erhielt jede Armee je nach ihrer Stärke und dem zur Verfügung stehenden Straßennetz einen entsprechend breiten Marschstreifen angewiesen, so daß sie innerhalb desselben ihre eigene Bewegungs- und Befehlsfreiheit hatte.

Um in den einzelnen Armeestreifen die Möglichkeit eines kontinuierlichen Abflusses der Fronttruppen und eine festgefügte, zweckmäßige Marschordnung zu schaffen, mußte zuerst nach der Tiefe Abstand genommen werden. Das wurde zunächst dadurch erreicht, daß unter tatkräftiger Führung zuverlässige Divisionen, die die Gewähr für das Einhalten der für den Marsch gegebenen Befehle und damit für das Gelingen der ganzen Marschbewegung boten, an die Spitze gestellt wurden. Eine weitere Sicherung für den richtigen Ablauf und die befehlsentsprechende Eingliederung der Marschkolonnen bot die Bildung großer Marschgruppen unter den Korpskommandos und das Zusammenfassen der vielen Einzelformationen unter dem Befehl der Divisionen. Dabei galt für die letztere Maßnahme der Grundsatz, nur wenige Verbände zu bilden, diese aber unter eine energische Führung zu stellen. So wurden beispielsweise Infanterieregimenter mit geringer Stärke zu 3 bis 4 Kompagnien, Feldartilleriesregimenter zu 6 Batterien formiert, aus Armierungsbataillonen, Etappentruppen und Arbeiterformationen wurden Marschregimenter gebildet. Noch weitere Sicherungen für einen glatten und andauernden Marschablauf bestanden darin, daß Automobile aller Art nur noch während der Nacht marschieren durften, so daß sie die marschierenden Truppen bei währendem Marsche nicht belästigen konnten. Auch der Quartierwechsel höherer Kommandobehörden durfte nur nachts bewerkstelligt werden. Zur Entlastung der Straßen sind teilweise sogar die berittenen Truppen auf Nachtmärsche angewiesen worden, wodurch man erreichte, daß tagsüber mehr Fußtruppen auf diese Straßen angesetzt werden konnten. Alle diese An-

ordnungen haben sich bei entsprechender Befehlsausführung und zweckmäßiger Befehlsergänzung auf das Beste bewährt und ihr wesentliches zu einem raschen und glatten Vollzug der Fronträumung beigetragen.

Neben der Ausgabe richtiger Marschdirektiven war für das Gelingen der Fronträumung und des Rückmarsches auch die Sicherstellung einer ausreichenden Verpflegung von entscheidender Bedeutung. Aber gerade in dieser Beziehung waren, wie schon angedeutet worden, immense Schwierigkeiten zu überwinden. Auch sie resultieren in ihrer Mehrzahl aus den herrschenden Zuständen und der beginnenden Heereszersetzung, wenn auch der Zeitmangel für vorbereitende Maßnahmen, der schnelle Rückmarsch und die überaus mißlichen Bahnverhältnisse ihr übriges dazu beigetragen haben. Aber als hauptsächlichste Hemmnisse kamen doch in Betracht, daß unter dem Einfluß der revolutionären Bewegung viele Bäckereiformationen ohne Befehl auseinanderliefen, Verpflegungszüge sowie Magazine im Etappengebiet und in der Heimat geplündert oder deren Bestände verschleudert und zu unrechtem Gewinn verkauft wurden, Depot- und Magazinarbeiter teilweise die Arbeit verweigerten. Hiedurch entbehrten vor allem die Dispositionen der höheren Kommandobehörden der sicheren Unterlage und waren von Fall zu Fall auf Improvisationen angewiesen. Komplizierend und verwirrend kam hiezu noch das meist durch keine Sachkenntnis getriebene Eingreifen der Soldatenräte, wodurch manche Führungsabsicht durchkreuzt und lahmgelegt und damit die ordnungsgemäße Versorgung des Heeres gefährdet wurde. Auch hatten sich viele heimatlichen Behörden zum Schaden der zurückmarschierenden Heeresteile von den Soldatenräten vollkommen ausschalten lassen. Verpflegungszüge wurden angehalten oder geplündert, an vielen Orten die Ausgabe aus den bestehenden Magazinen verweigert.

Um hier einer Katastrophe vorzubauen, wurde von der obersten Heeresleitung dadurch rücksichtslos eingegriffen, daß zur Organisation der Verpflegung höhere Stäbe, Beamte und Mannschaften mit Flugzeug und Automobil in das Rückmarschgebiet entsandt, zum Schutze der Magazine und Depots sowie der Hauptbahnhöfe geschlossene Truppenteile vorgeworfen wurden. Unter Zurückstellung aller anderen Transporte wurden unter dem Schutze starker Begleitkommandos Verpflegungszüge heranbefördert. Alle Fahrzeuge, die bei den Truppen nur irgendwie entbehrlich gemacht werden konnten, wurden unter vollster Ausnutzung ihrer Ladefähigkeit in den Dienst der Heeresverpflegung gestellt und den Truppenteilen viel lebendes Vieh mitgegeben. Durch die sofort eingeleitete Tiefenstaffelung der Bäckereien und Viehbestände bis weit hinter den Rhein wurde die rechtzeitige Brot- und Fleischversorgung sichergestellt. Da zahlreiche Entfernungen und willkürliche Entlassungen durch Soldatenräte die Zahl der gerade jetzt höchst notwendigen Bäcker vermindert hatten, so wurden die Zivilbäckereien in vollem Umfange zur Aushilfe herangezogen. Erschwert ist die rechtzeitige Verpflegungsablieferung auch dadurch worden, weil zu den mißlichen Eisenbahnverhältnissen noch ein dauernder Mangel an Betriebsstoffen und Lastautomobilen getreten ist, so daß die letzteren für Bahntransporte nur ungenügend

in den Riß treten konnten. Erwartete Betriebsstoffzüge trafen nicht ein, weil sie zum Teil in der Heimat von den Arbeiter- und Soldatenräten beschlagnahmt, zum Teil geplündert worden waren. Es erforderte daher von Seiten der Führung stete und genaue Berechnungen, damit die in ihrer Hand verbliebenen Automobilverbände und der vorhandene Betriebsstoff zur Not gerade noch ausreichten, um die allerdringendsten Bedürfnisse der Truppe zu decken. Auch hier wurden somit an die Kräfte und an den Dienstleister der beteiligten Dienststellen gewaltige Anforderungen gestellt und es ist nur den gemeinsamen Anstrengungen, an denen sich ebenso die Eisenbahnbehörden wie die Zivilbehörden beteiligt haben, zu verdanken, daß trotz aller Friktionen und Unvorhergesehenheiten die Verpflegungsfrage in einer noch befriedigenden Weise hat gelöst werden können.

Nicht weniger Aufmerksamkeit von Seiten der obersten Heeresleitung bedurfte neben der Vorsorge für die Heeresverpflegung auch die Organisation des Abschubes der Kranken und Verwundeten, denn dieser mußte mit dem schnellen Rückmarsch der verschiedenen Heeresgruppen entsprechend Schritt halten, wollte man nicht riskieren, daß viele Kranke und Verwundete als Gefangene in feindliche Hände gerieten. Hiebei kamen wiederum als erschwerend und die Bewegungen verzögernd in Betracht die stark verminderte Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen, die teilweise Desorganisation der Automobilformationen und der Mangel an Betriebsstoff. Damit kombinierte sich, daß in Folge der schweren, bis unmittelbar zum Waffenstillstandsabschluß dauernden Kämpfe fast alle Hauptverbandplätze, Feld- und Kriegslazarette stark überfüllt waren. Es war daher eine eingehend überdachte und höchst planmäßige Organisation des gesamten Sanitätsdienstes notwendig, damit die hier zu leistende Riesenarbeit nur einigermaßen bewältigt werden konnte. Unter allen Umständen mußten zahlreiche Lazarett- und Krankenzüge bereitgestellt und herangeführt und die Sanitätsautomobilkolonnen sowie das gesamte Sanitätspersonal in intensivster Weise in Anspruch genommen werden. Nur auf diese Weise ist es möglich geworden, den Abschub so durchzuführen, daß nur eine verschwindend kleine Zahl übrigens zum größten Teile nicht transportfähiger Kranker im feindlichen Gebiete zurückgelassen werden mußte.

Resümiert man kurz die hauptsächlichsten Momente, die bei der Fronträumung und den Rückmarschbewegungen mitgesprochen und sich in dieser und jener Weise geltend gemacht haben, so ist in erster Linie festzustellen, daß es nicht nur die vom siegreichen Gegner auferlegten Waffenstillstandsbedingungen gewesen sind, die der gesamten Räumungsoperation die größten Schwierigkeiten bereitet haben. Diese waren zu einem noch größeren Teile begründet in den Heereszuständen, die sich während der langen Kriegsdauer, in Folge dieser und wegen der unausgesetzten Kräftebeanspruchung herausgebildet hatten. Sie rührten aber auch von den heimatlichen Verhältnissen und ganz besonders von der revolutionären Bewegung her, die hinter der Kampffront eine je länger, je mehr unhaltbare Lage geschaffen hatten. Hiebei machten sich als Hemmnisse namentlich geltend die sich stets steigende Unzuverlässigkeit der Etappenanstalten und der verwirrende, die Befehlsgebung der Heeres-

leitung vielfach durchkreuzende Einfluß der aus russischen Zuständen übernommenen Soldatenräte.

Die sich dem Räumungsgeschäft entgegenstellenden Schwierigkeiten und Hemmnisse konnten, wenn auch nicht reibungslos, überwunden werden, weil die Fronttruppen trotz aller körperlichen und seelischen Beanspruchung noch ein festes Gefüge beibehalten hatten und die ungeschwächte Autorität der Offiziere noch erhalten geblieben war; des weiteren weil für die erforderlichen Heeresbewegungen, die Verpflegungsvorsorgen, die Materialauslieferungen und den Kranken- und Verwundetenabschub zweckentsprechende Befehlsdirektiven und Marschanordnungen ausgegeben worden waren. Das Kennzeichnende an diesen Direktiven und Anordnungen ist, daß sie den verschiedenen Kommandobehörden innerhalb ihrer Kompetenzen den nötigen Spielraum gelassen und die eigene Initiative nicht engherzig beschnitten haben. Dadurch ist bewirkt worden, daß auch ganz unvorhergesehenen Verhältnissen mit den zweckmäßigsten Aushilfen hat begegnet werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Von modernen Kriegs-Verfahren.

Von Oberstkorpskommandant Wildbolz.

In Nr. 21 versuchte ich eine kurze Darstellung zu geben des neuen Kriegsmittels der Tanks und von ihrem Auftreten in der Schlacht.

Ich wies darauf hin, daß sie zur Entscheidung jedenfalls mehr beigetragen hatten als man bei uns allgemein annahm.

Das tritt jetzt immer deutlicher zu Tage.

Welche große Rolle in der Tat die Tanks namentlich in der letzten Periode des Feldzuges und gegenüber den durch die immer neuen Anstürme allmählich erschütterten deutschen Truppen spielten, zeigt drastisch ein kurzer Aufsatz des Major von Troschke in Nr. 127 vom 29. April 1919 des „Militär-Wochenblattes“ betitelt: „Kavallerie und Tanks“.

Der Verfasser weist zuerst auf die früher schon beobachtete Erscheinung hin, daß bei jeder größeren aussichtsreichen Unternehmung (namentlich auch beim zweiten Angriff bei Cambrai, Ende Oktober 1918) starke englische Kavalleriemassen bereit gestellt waren um „nach geglücktem Durchbruch weithin Gelände gewinnend, Schrecken verbreitend, der nachfolgenden Infanterie das Aufrollen der noch standhaltenden Teile erleichternd“ vorzubrechen.

Das gelang zwar nicht oft, weil die deutsche Front nicht zerbrach.

Dann aber erzählt Major Troschke weiter:

Aber an anderer Stelle konnte sich die englische Kavallerie ruhmvoll betätigen, und zwar wider alles Erwarten nicht etwa mit dem Karabiner, sondern zu Pferde. Das geschah in Verbindung mit Tanks.

Heute steht wohl für jeden Einsichtigen fest, daß wir die Tanks bei unsern Gegnern erheblich unterschätzt haben, sei es, daß die Oberste Heeresleitung durch zu optimistische Berichte getäuscht worden ist, sei es, daß unsere überanstrengte Industrie nicht mehr imstande gewesen ist, gleich gute und ebenso zahlreiche Tankmodelle herauszubringen. Genug, die Tanks und Nebelgeschosse sind ein Hauptgrund gewesen, daß die entscheidenden englischen Angriffe im August und in der Folgezeit glückten.